

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Hassenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lesner), Hassenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Hassenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Hassenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Pränumerationspreis:
in **Loz**:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 „ — 5.
Monatlich . . . 1 „ 70 „ —
Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 „ —
Einselne Nummern 10 „ —
Mit Postverendung:
im **Inland**:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 „ — 5.
im **Ausland**:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 „ — 5.
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
Anzeigen werden nicht zurückgenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wollest die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 278. Sermannstadt, Freitag den 29. November 1901. 117. Jahrgang.

Ein Beitrag zur Geschichte der Sibirischen Bahn.

Petersburg, 24. November.
Der derzeitige russische Finanzminister Schargei Jussewitsch Witte hat sich nie mit „Kleinigkeiten“ abgeben wollen, er ist in seiner ganzen Staatsmännischen Laufbahn immer darauf ausgegangen, dem erstanten Russland durch irgend einen „Coup“ zu zeigen, daß er leisten kann, was kein Anderer. Initiative ist ja nun allerdings eine schöne Sache bei einem Staatsmann, aber wenn sie blindlings darauf losgeht, ohne sich um die realen Verhältnisse zu kümmern, wenn sie einen großen Theil des Nationalvermögens geradezu unnütz verschleudert, nur um irgend etwas „Großes“ baldigst anzufangen, das bei einer gebührenden Ausgestaltung des Planes weit besser mit der Hälfte der Opfer hätte erreicht werden können, so wird eine solche Initiative zum Verbrechen an dem Lande und dessen Bevölkerung.

Herr v. Witte rechnet zu seinen „Großthaten“ die Sibirische Eisenbahn, die ihm den höchsten Czarischen Dank eintragen muß; französische Galanterie beehrt ihn dafür mit dem Namen eines russischen „Colbert“, aber die Zeit ist nicht mehr fern, wo eine objective Erforschung der inneren Geschichte Russlands diesen Pseudo-Colbert alles Fitterglanzes entkleiden und mit unerbittlicher Logik den Nachweis liefern wird, wie die meisten Kämpfe gegen Witte aus der Empfindung heraus resultierten, daß dieser Mann nie Anstand nimmt, Russland wirtschaftlich zu zerrütten, wenn er nur Gelegenheit findet, seinem maßlosen eiteln Ehrgeiz zu fröhnen — Witte der „Große“ zu scheinen.

Als Witte, der bei dem Finanzminister Wjtschnegradski als eine Autorität in Eisenbahnfragen galt, seinen Rohplan des Sibirischen Eisenbahnbaues aufstellte, war Wjtschnegradski noch eine Macht, mit der man rechnen mußte, und jedenfalls eine Persönlichkeit, die nicht in's Blaue hinein die russischen Staatsgelder verschleuderte. Herr v. Witte mußte deshalb zu den stärksten Mitteln greifen, um die Frage rasch in's Rollen zu bringen. Nach seinen Berechnungen sollte unter Anderem der Bau der Bahn pro Werst nur 37.000 bis 40.000 Rubel kosten. Die Einwendungen Wjtschnegradski's, daß selbst im europäischen Russland noch keine Bahn so billig gebaut sei, wußte Witte dadurch zu beschwichtigen, daß er den Bahnbau so gut organisieren werde, wie dies nur eben er, Witte, könne, daß der von ihm geplante leichte Schienenentypus (18 Pfund pro Fuß*) die Sache ausnehmend verbillige u. s. w. Wjtschnegradski ließ sich überzeugen, von der Witte'schen „Genialität“ durchdringen, und so wurde auch Czar Alexander III. gewonnen. Der Stein war damit in der That in's Rollen gekommen.

Das Eisenbahnwesen ist noch dasjenige Gebiet, auf welchem Herr v. Witte am Wenigsten Dilettant ist. Es fällt deshalb Jedermann in Russland schwer, zu glauben, daß Herr v. Witte seinen Kostenanschlag bona fide gemacht hat. Man sieht in demselben entweder eine grobe, absichtliche Täuschung, oder glaubt, daß Herr v. Witte von der Annahme ausgeht, daß er der allmächtige Dirigent des Baues sein würde, und daß er dann eine Art Potemkinsches Dorf, eine miserable Secundärbahn, hergestellt hätte. Zum Unglück für Witte aber interessierte sich der Czar schon aus politischen Gründen so lebhaft für den Bahnbau, daß er selbst den Vorstoß in dem sibirischen Bahncomitee übernahm. Damit war Witte genöthigt, den Versuch zu machen, etwas Ordentliches, etwas Solides hinzustellen, da Alexander III. einen guten praktischen Blick besaß und sich mit einer bloßen „Spielerei“ schwerlich zufrieden gegeben hätte, auch wenn die Werst nur 37.000 bis 40.000 Rubel gefordert haben würde.

Der Bahnbau wurde mit einer Hast und Leichtfertigkeit begonnen, wie die Geschichte des Eisenbahnbaues kein zweites Beispiel mehr kennt. Keinerlei Detailuntersuchungen über die Wahl der Strecke,

Bodenbeschaffenheit u. s. w., keine genauen statistischen Erhebungen fanden statt. Man wird dies im Auslande vielleicht für eine Verleumdung unseres Pseudo-Colbert ansehen, aber wir können aus erster Hand mittheilen, daß Herr v. Witte, der doch wissen muß, daß Locomotiven ohne Heizung nicht gehen, in seiner Eile sogar vergaß, der Frage des Heizmaterials die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. In Folge dessen ist die Lage auf der Sibirischen Bahn schon jetzt eine äußerst kritische geworden, das Holz weithin im Raupon der Bahn ist niedergehauen, man greift nunmehr nach dem Strauchwerk der Tundra. Was bei diesen Verhältnissen nach ein bis zwei Jahren werden soll? Nun, das ist doch sehr einfach. Herr v. Witte rüstet jetzt Expeditionen aus, die im Raupon der Bahn Kohlenlager entdecken sollen! Werden solche entdeckt, schön, aber wenn nicht, dann — — —

Zu Anfang des Bahnbaues freilich stieg der Ruhm Witte's immer höher und höher. Der jetzige Czar legte als Thronfolger in Wladiwostok den Grund zu dem Endbahnhof der sibirischen Magistrale, und Witte wurde gefeiert nicht nur als Held der Gegenwart, sondern auch der Zukunft. Wjtschnegradski stürzte und Witte, der das Ministerium der Wegecommunication etwa 1 1/2 Jahre inne gehabt hatte, wurde sein Nachfolger. Jetzt saß er an der Geldquelle, und er streute das Geld so schon aus, daß von dem ehemaligen Witte'schen Kostenanschlag auch nicht die Spur mehr übrig blieb. Nach den letzten officiellen Berechnungen stellen sich die Baukosten der sibirischen Magistrale pro Werst auf 110.000 Rubel!

Und was ist selbst für diesen ungeheuren Preis geleistet worden? Die Bahn, die nach den Witte'schen Versprechungen den Localverkehr vermitteln sollte, erweist sich einmal als fähig, den Localverkehr zu tragen. Der Unterbau taugt nichts, die leichten Schienen sind nach den autoritativen Erklärungen der Sachmänner eine solche Spielerei, daß sie unverzüglich durch andere ersetzt werden müssen, wenn nicht die Züge die ernstesten Gefahren laufen sollen. Das Publicum schimpft auf die Schneekengelwindigkeit der sibirischen Züge, die sich durch jedes schlechte Bauerngippan überholen lassen, aber ein wenig mehr Geschwindigkeit, und die unheilvollsten Katastrophen sind unvermeidlich. Das einzig Taugliche bei der sibirischen Bahn sind nur die vier großen Eisenbahnbrücken, die nach den Plänen des genialen Ingenieurs Velejubski erbaut sind. Dieselben repräsentieren einen Werth von 18 bis 20 Millionen Rubel. Alles übrige bei der Sibirischen Bahn ist, wie gesagt, morich und faul, und um diese Bahn nur halbwegs betriebsfähig zu machen, sind noch mindestens neue 350 Millionen Rubel erforderlich. In den leitenden russischen Kreisen gibt man sich darüber keinen Mühen mehr hin, aber dem armen russischen Volk wird diese Spielspost wohl nur tropfenweis beigebracht werden.

Noch schlimmer scheint es mit der Mandchurien-Bahn zu stehen, wenn wir auch bezüglich derselben mit keinen so positiven, durch Ziffern erhärteten Beschuldigungen hervortreten können, wie bei der Sibirischen Bahn. Die Russisch-Chinesische Bank, welche officiell der Bauunternehmer der Mandchurien-Bahn ist, tritt mit keinerlei Kostenrechnung hervor. Das Geheimniß wohnt nur Gott, Witte, Fürst Uchtomski und möglicherweise noch Herr Rothstein.

Inzwischen aber hat Herr v. Witte das Bedürfnis gefühlt, seinen stark verbleibenden Ruhm wieder aufzufrischen und mit der bei ihm nicht in Ertrauen setzenden Kühnheit ein schwunghaftes Beglückwünschungs-Telegramm an den Czar über die „Vollendung“ des Bahnbaues gerichtet. Die Ingenieure wissen freilich, daß auf dem größten Theil der Strecke die Schienen nur lose aneinandergerichtet sind, und Herr Witte selbst läßt in tragikomischer Weise in seinem Beglückwünschungs-Telegramm etwas von der Wahrheit durchsickern, wenn er seine „Hoffnung“ ausdrückt, auf dieser „vollendeten“ Bahn in zwei Jahren den regulären Verkehr eröffnen zu können. Was bei dieser Sachlage das Beglückwünschungs-

Telegramm sollte, das begreift eigentlich Niemand. Um so mehr begreift man aber den sehr abgekürzten kaiserlichen Dank, da der Czar zweifellos erkannt hat, daß das Witte'sche unzeitgemäße Telegramm nichts Anderes war, als der Wunsch, sich in „angenehme“ Erinnerung zu bringen.
B. Z.

Ueber die Veranlassung zu den Studentenunruhen in Athen.

Denen schon zahlreiche Menschenleben zum Opfer gefallen sind, und die bekanntlich durch die Frage einer neuen Evangelien Uebersetzung hervorgerufen wurden, erhält die „Preslauer Zeitung“ folgenden Athener Bericht: Der Streit über die Frage der Zulässigkeit einer Uebersetzung der Evangelien (es handelte sich bisher nur um das Neue Testament), welcher die Gemüther in Athen so erregt hat, daß man sich fast in die Zeiten der theologischen Conflicte im alten byzantinischen Reich zurückverjetzt glauben könnte, wurde durch das Erscheinen der Uebersetzung eines Theiles der Evangelien in die griechische Vulgärsprache von Alexander Pallis, entzündet, der bereits die Aias in dieses Idiom übertragen hat. Uebersetzungen der Evangelien aus der alten, hellenistischen Kirchensprache in die neugriechische Schriftsprache waren schon früher vorgekommen, ohne daß dadurch Aufsehen oder gar öffentliche Zwistigkeiten entstanden wären. Allein in Folge des Vorgehens von Pallis, dessen Uebersetzung übrigens auch von principellen Freunden seiner Tendenz, die Evangelien zu popularisiren, als in keiner Weise gelungen bezeichnet wird, wurde die principielle Frage acut, ob es überhaupt noch griechisch-orthodoxen und dem damit zu vermenfallenden hellenisch-nationalen Standpunkte statthaft sei, die Evangelien zu uibersetzen. Die Athener Presse berrächtigte sich dieses Themas mit großem Eifer und ließ sich in eine eingehende und theilweise sehr leidenschaftliche Erörterung ein. Manche Blätter, unter ihnen „Aity“ und „Atrropolis“, vertraten die Auffassung, daß die Eintheillichkeit der überlieferten hellenischen Kirchensprache und somit ein national-hellenisches Interesse nicht im Mindesten durch diese Popularisirung der Evangelien tangirt werde. Andere Athener Blätter, unter ihnen der stark verbreitete „Empros“ bezeichnete jede Uebersetzung als eine arge Verletzung der heiligsten Traditionen der griechisch-orthodoxen Kirche, ja als Attentat auf die nationale hellenische Sache. Mit dieser letzteren Ansicht stimmt im Großen und Ganzen die Auffassung des byzantinischen Patriarchen in Konstantinopel, und die Meinung der maßgebenden Athener theologischen Kreise überein. So entschied die Athener theologische Facultät dahin, daß nicht nur die Uebersetzung des Pallis, sondern jede Uebersetzung der Evangelien unstatthaft sei. — Auf die Gemüther der Athener Studenten hat insbesondere die Sprache des „Empros“, der die nationale Seite mit Leidenschaft anspricht, geradezu aufstachelnd gewirkt. Die Frage der Uebersetzung der Evangelien — so schrieb dieses Blatt — sei vor Allem eine nationalpolitische. Die sprachliche und religiöse Einheit des Hellenenthums in den frühesten Zeiten seiner Knechtschaft sei nicht durch Homer oder Plato, sondern durch das Evangelium erhalten worden. Bevor die Griechen in Kleinasien oder im Peloponnes, in Thessalien oder Thrazien zum Bewußtsein ihrer gemeinamen nationalen Abstammung gelangten, hatten sie das Bewußtsein der Glaubens- und Sprachgemeinschaft durch die heiligen Worte des Evangeliums gehabt. Die ersten Kaiser von Byzanz seien weder „Rhomäer“ (Byzantiner), noch Griechen gewesen, sondern nur Christen. Das byzantinische Reich sei zusammengehalten worden durch die Religion, es habe ursprünglich kein Nationalbewußtsein belessen, wenn es später griechisch geworden sei, so sei dies lediglich der Sprache der Kirche zu verdanken. „Empros“ weist dann auf die hervorragendsten byzantinischen Könige hin, welche mit dem alten Evangelium in der Hand ihre politischen Erfolge errangen und ihre Siege erfochten, und kommt zu dem Schlusse, daß jedes Rütteln an der alten Kirchensprache ein Verbrechen gegen die griechische und großgriechische Idee sei.

Feuilleton.

Unter der Maste.

Roman von Lady Georgina Robertson.
Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von Anna Krüger.
(8. Fortsetzung.)

„Ich will Alles thun, was in meiner Macht steht,“ entgegnete der Rechtsanwalt. „Wäre es nicht das Beste, Sie sagten der Dame offen, daß Sie eine unüberwindliche Abneigung gegen ein Leben mit ihr hätten und bewegen sie dazu, sich im Guten von Ihnen zu trennen?“
„Vielleicht. Aber eine freundschaftliche Trennung, wie Sie es nennen, würde mich nicht berechtigen, eine Andere zu heiraten, und das ist doch die Sache, auf die es mir ankommt. Ich verlasse mich auf Sie, Mr. Lubant, thun Sie für mich, was Sie thun können, sparen Sie weder Mühe, noch Kosten, aber geben Sie mir meine Freiheit wieder.“

„Ich will mein Bestes thun, Lord Chesleigh, aber ich fürchte, ich werde Ihren Wünschen nicht entsprechen können,“ sagte Mr. Lubant und nachdem sein Klient sich verabschiedet hatte, fügte er zu sich selbst hinzu: „Wenn doch die jungen Leute vorfichtiger sein wollten; sie machen die ungläublichsten Dummheiten in Bezug auf ihre Heiraten und dann kommen sie zu uns und wir sollen die Sache wieder in Ordnung bringen. Ich fürchte, in diesem Fall gibt es keine Hilfe.“
Lord Chesleigh blieb noch einige Tage in London; schließlich mußte er an die Rückkehr denken.

Die Freude über seine Rückkehr war groß. Ellen hatte die Zeit nicht erwarten können und ihre Eltern empfingen ihn mit so warmer Herzlichkeit, daß sein Gewissen schlug. Er hatte sich ja keine Vorwürfe zu machen, trotzdem kam er sich wie ein Verräther vor. Als Ellen voller

Glück die Arme um seinen Hals schlang und ihn küßte, that es ihm leid, daß er ihr gar keine Liebe entgegenbringen konnte. Er sah sie nur darauf an, ob sie wohl bald kräftig genug sein würde, um ihm zu erlauben, mit ihr zu sprechen, aber sie sah so zart und durchsichtig aus, daß er wohl noch auf lange Zeit davon absehen mußte.

Als Mathilde eintrat, erschrak er, wie die wenigen Tage sie verändert hatten; es war ihm unmöglich, ihr ein Wort zu sagen und doch schien es ihm grausam, sie länger in Ungewißheit zu erhalten.

„Mein Geschäft in London ist noch nicht beendet,“ sagte er im Laufe des Gesprächs zu Sir John, „ich werde noch einmal hinfahren müssen, um es ganz zu erledigen.“

Mathilde, für welche die Worte bestimmt waren, verstand ihn und wandte sich ab. Erst am Abend, als Ellen sich zurückgezogen hatte, konnte Lord Chesleigh ihr seine ganze Unterredung mit dem Rechtsanwalt mittheilen.

„Mr. Lubant will Alles versuchen,“ schloß er, „aber er gab mir wenig Hoffnung auf Freiheit. Ach, Mathilde, wach' ein verhängnißvoller Schritt war es!“

„Ja,“ seufzte sie, „es ist nun Alles aus. Meine Tante sagte mir erst heute, daß Ellen's Leben auch jetzt noch ganz von Dir und Deiner Freundschaft abhinge.“

„Es scheint undankbar, daß ich ihre Liebe so wenig zu würdigen weiß,“ erwiderte er.
Es war traurig, wie sie sich gegenseitig zu trösten versuchten, immer auf die Hoffnung hinweisend, daß noch Alles gut werden könnte, ohne selbst daran zu glauben. Und doch waren Beide sich darüber klar, daß sie nicht anders hätten handeln dürfen und auch nicht anders handeln würden, wenn die Frage noch einmal an sie heranträte.

Die folgenden Wochen waren wohl die schwersten, die Lord Chesleigh durchmachen mußte. Ellen mochte nie ohne ihn sein, sie lebte nur in seiner Gegenwart und Lady Marstone hat ihn oft mit Thränen, ihre Tochter nicht für so anspruchsvoll zu halten, sondern darin nur ein

Zeichen ihrer großen Liebe zu sehen. Lord Chesleigh unterzog sich Allem, was von ihm verlangt wurde, mit großer Bereitwilligkeit, er widmete sich der Kranken ganz, las ihr vor, erzählte ihr, was sie nur hören wollte und erleichterte ihr dadurch die lange Zeit der Genesung.

VII.

Eines Morgens erhielt Mathilde einen Brief, welcher eine ganz unerwartete Nachricht für sie enthielt. Ein junger Officier, der ihrem Vater sehr nahe gestanden hatte und von diesem stets bevorzugt worden war, schrieb ihr, daß er seinen Abschied genommen hatte, um die Erbschaft seines Onkels anzutreten. Dieser hatte ihm mit seinem Besitz auch seinen Namen, Lord Brendon, vermacht und der bisher vermögenslose Officier war jetzt in sehr gute Verhältnisse gekommen. Er hatte sich auf seinem Gute niedergelassen und da dieses in der Nähe von Southwood lag, bat er um Erlaubniß, die Tochter seines verehrten Commandeurs aufzusuchen zu dürfen.

„Das geht natürlich jetzt nicht, solange Ellen nicht ganz hergestellt ist,“ bemerkte Mathilde, nachdem sie den Brief vorgelesen hatte. Ellen sah lächelnd auf.

„Ich möchte es aber ganz besonders gerne,“ sagte sie. „Lade ihn ein, Mama, sein Besuch wird eine Abwechslung und Unterhaltung für uns Alle sein.“

Was das verwöhnte Kind des Hauses wollte, mußte natürlich geschehen und die Folge war, daß Lord Brendon auf eine dringende Aufforderung nach einigen Tagen eintraf.
Er gefiel Allen und Keiner im Hause war bald mehr im Zweifel darüber, was ihn hergeführt hatte; er liebte die Tochter seines ehemaligen Commandeurs seit Langem und wollte jetzt, wo er in der Lage war, ihr seine Hand bieten zu können, sehen, ob er wohl hoffen dürfte, ihr Herz zu gewinnen.

Die Ankunft dieses frischen lebenslustigen Gastes brachte viel Leben in's Haus. Lord und Lady Marstone gewannen großen Gefallen an

Der Sultan fühlt sich stark. Von amtlicher türkischer Seite wird berichtet, daß sofort nach der Abfahrt des französischen Geschwaders nach der Levante der Sultan die Befestigungen am Eingange zu den Dardanellen durch einen deutschen und einen englischen Officier auf ihre Vertheidigungsfähigkeit hin untersuchen ließ. Beide Herren erriethen ihr Gutachten dahingehend, daß ein Geschwader in der Stärke des französischen nicht in der Lage sei, die Einfahrt zu erzwingen. Die Befestigungen seien so stark, daß sie selbst acht Tage lang einen Geschüßkampf gegen ein noch größeres Geschwader mit Erfolg bestehen würden. Gleichwohl hat der Sultan angeordnet, die dortigen Forts noch weiter zu befestigen; besonders sind noch mehrere der neu bezogenen schweren Kruppgeschütze von Konstantinopel nach Gallipoli befördert worden; auch ist der Vorrath an Schießbedarf bedeutend vermehrt worden.

Die Gesundheit König Eduard's. Die in England letzthin häufig zum Ausdruck gekommene Besorgnis um den Gesundheitszustand König Eduard's erhebt sich neuerdings, so wird aus London, 22. November, berichtet, durch allerhand Gerüchte und Meldungen neue Nahrung und wollte auch hauptsächlich schon deshalb trotz aller officiellen Dementis nicht verschwinden, weil das Aussehen des Königs, wie kürzlich wiederholt festgesetzt werden konnte, weit davon entfernt ist, ein gesundes und beruhigendes zu sein. Der König ist in den letzten Monaten außerordentlich stark gealtert, ist fast vollständig weiß an Bart- und Haupthaar, und seine graue Gesichtsfarbe ist die eines kranken Mannes, während ein häufig auftretendes nervöses Zucken der Muskeln an der rechten Gesichtseite den peinlich ungelunden Eindruck noch verschärft. Im Uebrigen hat der König sich seit der Rückkehr in größter Zurückgezogenheit gehalten, und wenn er auch in Windsor an zwei regnerischen Tagen angeblickt mit Eifer und gutem Erfolge der Jägerjagd obgelegen hat, so sollen ihm seine Leibärzte die allergrößte Schonung, speciell was Essen, Trinken und Rauchen betrifft, zur Pflicht gemacht haben. Im merkwürdigen Gegenstze zu diesen authentischen Thatsachen steht die Aeußerung des bekannten Chirurgen, Sir Frederic Treves, welcher ebenfalls zum Hofarth des Königs gehört. Dieser Arzt erklärte gestern gelegentlich des Jahresdiners der Universität von Aberdeen, als er den Toast auf den König ausbrachte, daß es ihm eine große Freude sei, gegenüber den vielen „thörichten und ungezogenen Gerüchten von dem unbefriedigenden Befinden Sr. Majestät die Versicherung abgeben zu können, daß der König sich noch niemals einer so brillanten Gesundheit erfreut habe, als gerade jetzt.“ — Diese schöne Phrase ist aber nicht geeignet, die erwähnten verbürgten Thatsachen zu widerlegen.

Einen scharfen Protest gegen die englische Regierung haben die Irländer im Wahlkreise Galway dadurch erhoben, daß sie mit großer Mehrheit den Buren Oberst Arthur Lynch zum Mitgliede des Unterhauses gewählt haben. Der „Daily Graphic“ schreibt erregt: „Das Resultat der Wahl ist entmutigend für diejenigen, die gehofft hatten, daß unter den irischen Politikern sich noch ein mäßiges Element finden werde. An Stelle des Mr. Plunkett haben die Wähler einen Mann, Namens Lynch gewählt, der sich Oberst nennt und dessen einziger Ruhm der ist, daß er nach eigener Versicherung für die Buren gegen sein Volk gekämpft hat. Augenblicklich lebt Mr. Lynch oder Oberst Lynch behaglich in Paris. Wenn er nach England zurückkehrt, um seinen Sitz im Hause der Commons einzunehmen, so wird er vor der unangenehmen Alternative stehen, entweder wegen Hochverraths sich verantworten oder sich für einen Ausländer erklären zu müssen.“ Lynch commandirte in Südafrika die „zweite irische Brigade“, der sich nach der Aufgabe der Belagerung von Ladysmith ein Theil der Deutschen anschloß. Ueber seine Persönlichkeit theilt der Kurländer Dr. Wolfgang Schiele in seinem soeben erschienenen interessanten und gebiegen ausgeschalteten Buche: „Mit den Deutschen im Burenkriege“ (Verlag von Dietrich Reimer, Ernst Bohlen) Folgendes mit: Arthur Lynch war ein echter Irlander, ein schlanker, großer, gut aussehender Mann von einigen 30 Jahren, den der Haß gegen England von seinem friedlichen Landstift in Irland nach Transvaal getrieben. Er hatte ein Jahr lang in Berlin studirt und sprach recht gut deutsch, ebenso französisch. Er war eine durch und durch anständige Natur, einer der Wenigen, die nicht niedrigen Interessen beim Eintritt in die Burenarmee gefolgt waren. Er hielt eine gute Disciplin in seinem Corps aufrecht, was bei den mit Recht verurtheilten Irländern allerdings sehr notwendig war. Lynch war amerikanischer Colonel (Oberst) und zwar in der Fentier-Armee; wie er mir erzählte, war er einer der vier Chefs der Fentier und hatte sich sowohl von der französischen wie türkischen Regierung die Erlaubnis ausgewirkt, im Falle eines Krieges dieser Länder mit England als Reserveofficier mitzugehen zu können, er habe zu diesem Zwecke häufig die französischen Manöver mitgemacht. Ich habe nur an Lynch Eins auszuweisen und zwar, daß er zu wenig Initiative und Unternehmungslust besaß, und während der ganzen Zeit unserer Zugehörigkeit zu dem Corps nichts unternommen hat; vielleicht fehlte ihm auch die Lust zum Kleinkrieg und hätte er unter anderen Verhältnissen mehr geleistet.

seiner Unterhaltung und was sie besonders für ihn einnahm, er beschästigte sich viel mit Ellen.

Ellen durfte jetzt den ganzen Tag unten zubringen, sie lag viel in der Veranda, um ihre Kräfte zu schonen, aber sie war heiter und hatte für Jeden ein freundliches Wort, besonders für ihren Gatten, Lord Chesleigh. War dieser bei ihr, so brauchte sie Niemanden sonst; ihre ganzen Gedanken hingen an ihm und er füllte sie so völlig aus, daß Lady Martone oft mit Sorge an die Zukunft dachte. Lord Chesleigh empfand die Anwesenheit des jungen Officiers auch als eine Wohlthat. Es kamen Stunden, in denen seine Geduld zu Ende war und der Schmerz über seine verlorene Liebe ihn so hinnahm, daß er sich kaum überwinden konnte, ein Wort mit Ellen zu sprechen. Mathilde wagte er nur in solchen Momenten nicht anzureden, aus Furcht, sich zu verathen und da war Lord Brendon mit seiner stets gleichen, heiteren Unterhaltung ihm ein angenehmer Gesellschafter.

Sir John hatte diesen im Einverständnis mit den Seinigen aufgefodert, seinen Aufenthalt einige Wochen auszudehnen und Lord Brendon nahm die Einladung nur zu gern an. Er wußte, daß ein Charakter, wie Mathilde Burton nicht schnell gewonnen werden konnte, er hoffte aber, durch längeres Zusammenstehen seinem Ziel näher zu kommen.

Zu der ganzen Zeit kam keine Nachricht von Mr. Lubant und Lord Chesleigh fing trotz Allem wieder an, zu hoffen.

„Die Sache kann nicht schlecht stehen“, sagte er eines Abends zu Mathilde. „Wir wollen noch nicht verzweifeln, wahrscheinlich haben die Juristen doch einen Ausweg gefunden, wollen ihn mir aber nicht mittheilen, ehe sie sich ganz einig sind. Je länger der Brief ausbleibt, um so mehr Grund haben wir, zu hoffen.“

Und Beide klammerten sich an diese Hoffnung und sie half ihnen über die schweren Tage fort.

Eines Morgens erlaubte der Arzt Ellen einen kurzen Spaziergang durch den Garten. Es war zum ersten Mal und ihre Freude kannte keine Grenzen. Natürlich sollte nur Arthur sie begleiten und sie erklärte, keiner weiteren Stütze zu bedürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 25. November.

Wie bereits vorgestern telegraphisch berichtet, hat der Schäßburger Abgeordnete Wilhelm Metzler gegenüber verschiedenen Angriffen wider die Sachien in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 26. d. Stellung genommen. Er wollte — so sagte er — in dieser Debatte nicht das Wort ergreifen, weil er die Adressdebatte nicht für die richtige Gelegenheit erachtet, um den Standpunkt seiner Partei zu kennzeichnen. Wenn er nun dennoch das Wort nimmt, so thut er es nur in Folge des Angriffes, welchen Julius Györfly gegen die siebenbürgischen Sachien gerichtet hat, gegen welche er mit ganz absurden Behauptungen auftrat (Bewegung), indem er sagte daß sie vom Aldeutschen Verein am Gängelbunde geführt werden. Diese Angriffe knüpfen an diejenigen Stefan Rakovsky's an, deshalb will Redner zunächst auf die letzteren Angriffe mit einigen Daten antworten. Stefan Rakovsky sprach von der Thätigkeit des Gustav-Adolf-Vereins in Ungarn und beschuldigte diesen Verein, daß er unter dem Deckmantel des Protestantismus deutsche Propaganda mache, den Vaterlandsverrath organisiere.

Rakovsky hat aus einer Flugchrift verlesen, daß von den Judasgebern des genannten Vereins zwei Millionen Mark nach Ungarn fließen; doch erhält hiervon keine ungarische protestantische Gemeinde auch nur einen Heller und es werde sich — wie Rakovsky sagte — hoffentlich kein ungarischer protestantischer Pfarrer finden, der aus solchen Mitteln eine Unterstüßung annimmt. Diesen Behauptungen gegenüber will Redner einige trockene Zifferndaten aus dem Berichte des Gustav-Adolf-Vereins pro 1900 anführen. Im siebenbürgischen lutherischen Kirchen-districte wurden 50 Gemeinden mit zusammen 29.634 Mark unterstüßt. Diesseits des Königssteiges wurden im Kirchen-districte diesseits der Donau 16, im Kirchen-districte jenseits der Donau 19, im Kirchen-districte diesseits der Theiß 30, im Montandistricte 16 Gemeinden mit zusammen 30.528 Mark unterstüßt. Es gibt darunter 16 Gemeinden mit gemischt-protestantischer Bevölkerung. Debrezin erhielt bis zum Jahre 1900 10.934 Mark, Szekesfehervar 18.775 Mark, Pecs 13.965 Mark Unterstüßung. Auch 16 rein ungarische Gemeinden wurden unterstüßt, zusammen mit 96.579 Mark bis zum Jahre 1900.

Nach Anführung dieser Daten will sich Redner der Charakterisirung dieses Angriffes auf den Gustav-Adolf-Verein enthalten.

Äußerliche Spuren folgte Julius Györfly bei seinem Angriffe. Aus Flugchriften und aus angeblichen Agitationen las er heraus, daß die politischen Bestrebungen der siebenbürgischen Sachien unter deutschem Einflusse stehen, daß sie nach Deutschland gravitiren. Dieser Beschuldigung sind die Sachien im vorigen Reichstage wiederholt begegnet und Redner hat auch wiederholt darauf geantwortet. Er kann auch jetzt nur Folgendes sagen: Wir sind ernste Männer und besitzen so viel beionene Einsicht, Reife und Gewissenhaftigkeit, daß wir mit gesunden Sinnen nicht in solchen politischen Labyrinthen verfallen werden. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Unsere nationale Existenz ist unerschütterlich verknüpft mit dem Bestande dieses Staates unter Hegemonie des ungarischen Stammes. (Lebhafte Zustimmung auf allen Seiten des Hauses.)

Außerhalb der Grenzen dieses Staates kann es für uns keine politischen Bestrebungen geben. Unsere Verbindung mit Deutschland ist nur religiöser, geistiger Natur, sie hat aber keinen politischen Charakter. Wenn wir daran arbeiten, unsere Kräfte und unsere Institutionen zu pflegen, welche die Bürgschaften der Erhaltung unserer Stammeseigenart sind, so steht diese Arbeit nicht im Widerspruche mit den Zielen des ungarischen Staates. Wir glauben nützliche Bürger dieses Staates nur dann zu sein, wenn wir unsere nationale Eigenart erhalten. Viele Wässer und Flüsse vereinigen sich zum mächtigen Strome, der stolze Schiffe auf seinen Wellen schaukelt.

Alle diese Wässer und Flüsse haben ihren eigenen Namen und verlieren diesen erst, wenn sie sich in den Strom ergeben. Vielerlei Nationalitäten leben in diesem Staate unter ihrem eigenen Namen und mit ihrer eigenen Sprache; alle diese arbeiten an ihrem eigenen Gedeihen, können aber nur ein Ziel haben: durch die Früchte ihrer Arbeit den Strom groß und mächtig zu machen, der auf diesen Wellen das Schiff des Staates trägt. (Allgemeine lebhafteste Zustimmung.)

So viel wollte Redner zur Zurückweisung der Györfly'schen Angriffe sagen. (Lebhafte Beifall rechts und links.)

Die „Wiener Allg. Zeitung“ bringt einen wahrscheinlich officiös inspirirten Situationsbericht über die parlamentarischen Verhältnisse. Es wird darauf hingewiesen, daß die Parlamentskrisis sich schwerlich werde vermeiden lassen, falls nicht eine radicale Aenderung in dem Tempo und der Art der parlamentarischen Arbeiten eintreten würde. Die Gerüchte, daß die nächste Consequenz einer Fortdauer des bisherigen Zustandes die Auflösung des Hauses sein werde, tritt immer bestimmter auf. Allerdings dürfte die Entscheidung nicht unmittelbar bevorstehen; es sei möglich, daß der Budget-Anschuß seine Arbeiten bis Weihnachten vollende, das müsse erst abgewartet werden.

Die Erregung in Folge des Urtheiles im Gnejen'er Schulkinderproceß dauert in Galizien in ungeschwächtem Maße fort, zumal aus Gnejen gemeldet wird, daß der verurtheilte Dzienichowicz gefesselt in den Kerker abgeführt wurde und daß die 2^{te} Jahre Gefängniß verurtheilte Frau Biarcka, Mutter von fünf unmündigen Kindern, im Kerker einen Selbstmord erlitten habe. Das Berliner Theater, welches in Kolomea und in anderen Städten Galiziens Vorstellungen veranstalten sollte, erhält allenthalben Abzagen. Für das Berliner Ueberbrett des Dr. Gerss konnten in den galizischen Provinzstädten nicht einmal die Voranzeigen gedruckt und placatirt werden. Der Rektor der Krakauer Universität eruchte die Professoren und Dozenten sämtlicher Facultäten dieser Hochschule, für die durch das Urtheil des Gnejen'er Landgerichtes betroffenen Familien Geldsammlungen einzuleiten. In Lemberg wurde am 26. d. die Polizeiwache vor dem deutschen Consulat verhaftet. Die conservativen polnischen Mütter, deren bisherige deutschfreundliche Gesinnung sogar außerhalb Galiziens rühmlich anerkannt wurde, betonen jetzt, es werde den Polen fortan schwer fallen, mit der bisherigen Selbstverleugnung eine Politik zu unterstützen, deren Hauptinhalt die Allianz mit einem Staate bildet, der sich die Verächtlichung und die Entnationalisirung der polnischen Unterthanen zur Aufgabe gemacht hat.

Die Mission der vom Fürsten von Montenegro an den Vatican in Angelegenheit des Instituts von San Girolamo entsendeten außerordentlichen Gesandtschaft kann als erfolgreich beendet angesehen werden. Die Bülle „Slavo un gentem“ wird zwar weder zurückgegeben, noch abgeändert, aber sie wird entsprechend den Wünschen Montenegros ausgelegt und zur Anwendung gebracht. Von unterrichteter Seite wird erklärt, daß dem Vatican eine Verletzung montenegrinischer Rechte durchaus fern gelegen sei und daß er mit der Bezeichnung der Kroaten als katholische „Südslaven“ nur einem Sprachgebrauch Folge leisten wollte, was umso begreiflicher erscheinen müsse, als auch die katholischen Montenegrimier, die doch serbischer Abstammung sind, kroatisch sprechen. Es habe sich einfach um ein Versehen von Seite der mit der Abfassung der erwähnten päpstlichen Bülle betrauten Persönlichkeit gehandelt, aber keinesfalls um eine vorbedachte Verletzung der katholischen Serben. Wie aus guter Quelle berichtet wird, sind Aufklärungen in diesem Sinne dem Conte Bojnowicz im Vatican ertheilt worden.

Finanzsecretär Austin Chamberlain hielt am 25. d. in Cashill bei Bronsgrove (Worcester) eine Rede, in welcher er sagte, in den letzten Wochen seien heftige Angriffe gegen England und insbesondere

gegen die britischen Truppen gerichtet worden, welche jeden Engländer mit Schmerz erfüllt hätten und vor England nicht leicht wieder vergessen oder vergeben werden könnten. Eine ausländische Zeitung, welche wegen ihrer Angriffe von einer englischen Zeitschrift zurückgewiesen worden sei, habe sich damit entschuldigt, daß sie nur das behauptete, was bereits früher Campbell-Bannerman von den englischen Soldaten gesagt hatte. Es frage sich, ob sich Bannerman bewußt gewesen sei, welche Verantwortlichkeit er auf sich geladen und ob er weiter daran gedacht habe, wie viel von anderer Seite geschehen sei, um den guten Ruf des Landes zu besetzen. Die Regierung werde sich aber in keiner Weise beirren lassen. Die in Südafrika zu lösende Aufgabe habe sich schwieriger erwiesen, als man vorausgesehen habe, aber möge das, was noch zu thun übrig bleibt, längere oder kürzere Zeit in Anspruch nehmen, die Regierung wird jedenfalls den einmal betretenen Weg bis zu Ende verfolgen.

Stimmen aus dem Publicum.

In der Erfüllung einer angenehmen Pflicht seitens unseres Vereines wird der geehrten Theaterdirection auch auf diesem Wege die tiefempfundene Erkenntlichkeit ausgesprochen für das wohlwollende Entgegenkommen, mit dem der geehrte Theaterdirector Herr Leo Bauer uns das städtische Theater für den Abend vom 6. December d. J. zur Verfügung gestellt hat behufs Aufführung des Trauerpièces „Der Müller und sein Kind“ („Sambata Morilor“) von Rumpach, aus deren Reinerträgniß zu Christiag Geschenke den Armen vertheilt werden sollen.

Hermannstadt, am 25. November 1901.

Für den Ausschuß des romanischen Gesellen-Vereines in Hermannstadt:

Der Präses: Victor Tordasjanu.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 25. November.

(Ernennungen.) Der kön. ung. Justizminister hat den Fogarauer Grundbuchs-Adjuncten Josef Kuridjan zum Grundbuchs-führer beim Dieb-Szent-Martoner k. Bezirksgerichte ernannt.

Der Präsident der Klausenburger k. Gerichtsstelle hat den absolvirten Rechtshörer Bela Gharmany zum beidseitigen Rechtspractikanten ernannt.

(Betrachtung.) Der k. ung. Ackerbauminister hat den Gemeinewohnner Dr. Albert Pataky für den Gafsi-Gorboer Bezirk des Szolnok-Dobosker Comitates, den Soltener Gemeinewohnner Turcion-Gharvas für den Blatendorfer Bezirk des Unteraltiner Comitates mit der landwirtschaftlichen Berichterstattung betraut.

(Stadtvertretung.) Montag den 2. December 1. J., Nachmittags 4 Uhr, findet auf dem städtischen Rathhause eine Sitzung der Stadtvertretung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Erlaß wegen Wiederbesetzung der II. Thierärzten-Stelle. 2. Verwendung des Erträgnisses der Fr. M. Herbert-Stiftung. 3. Vertrag wegen Ankauf des Klausenburger Grundbesitzes unter dem Fleischhauerberg. 4. Commissions-Bericht über die Vorlage auf Aenderungen im Personal- und Salariats-Status und die Aenderung des Dienstalters-, Zulagen- und Pensionsfonds-Statutes. 5. Wahl des Central-Wahlaußschusses. 6. Innerministerial-Erlaß über das Canalisirungs-Projekt. 7. Vertrag über den Verkauf eines Stückes Gassengrundes in der Gerthigasse. 8. Vertrag über den Verkauf einer Parzelle auf der Conrabischen Wiese. 9. Vertrag über den Ankauf eines Stückes Grundes nächst der Train-Caerne. — Zur Beschlußfassung über Punct 3 und 9 ist die Anwesenheit der absoluten Mehrheit der Stadtvertreter erforderlich, weshalb zahlreiches Erscheinen erwünscht ist.

(Concert D. Popovici.) Das für Sonntag den 1. December im Musikverein angekündigte Concert des dramatischen Opernjüngers Demeter Popovici findet unter gefälliger Mitwirkung des Fr. Bertha v. Riesenberger statt. Programm: 1. Abtheilung: 1. G. Giulio: „Amarilli“, altitalienisches Lied, D. Popovici. 2. a) J. B. Förster: „Leichenbegängniß“, b) C. Löwe: „Prinz Eugen“, Ballade, D. Popovici. 3. F. Mascagni: Scene und Arie aus „Cavalleria Rusticana“, Fr. B. v. Riesenberger. 4. a) Crmirescu-Dima: „Dorint“, b) Alexandri-Dima: „Gроза“, Ballade, Demeter Popovici. — II. Abtheilung: 5. C. Löwe: „Archibald Douglas“, Ballade, D. Popovici. 6. H. Wolf: a) „Der Musikant“, b) „Wer sein holdes Lieb verloren“, D. Popovici. 7. a) R. Fuchs: „Blühender Schleg“, b) B. Bod: „Das verlassene Mägdelein“, c) B. Bod: „Vor der Schmiede“, d) J. Brahms: „Weit über das Feld“, e) J. Brahms: „Meine Liebe ist grün“, Fr. B. v. Riesenberger. 8. Alexandri-Stepanescu: a) „Cantecul a fierasului“, b) „Mandrolita dela munte“, D. Popovici. 9. R. Schumann: „Die beiden Grenadiere“, Demeter Popovici.

Eintrittskarten werden aus Gefälligkeit in der Buchhandlung G. A. Seraphin (Heltnergasse) und am Concert-Abend an der Cassa verkauft. — Preise der Plätze: I. Platz 3 Kr.; II. Platz 2 Kr. 40 H.; III. Platz 2 Kr.; Stehplatz (nur Abends an der Cassa) 80 H.; für Studenten und Militär vom Feldwebel abwärts 40 H. — Anfang 8 Uhr Abends.

(Vorlesungen im Arbeiter-Bildungsverein.) Dieselben werden in diesem Jahre Bilder aus der einheimischen Dichtkunst in folgenden Vorträgen behandeln: 1. Das siebenbürgisch-sächsisches Volkslied (Professor Ernst Buchholzer). 2. J. F. Geltsch's „Lieder-sammlung“ (Stadtprediger August Schuster). 3. Victor Kätner (Stadtprediger Hans Wagner). 4. Michael Albert (Seminar-Professor G. Barthmes). 5. Fr. W. Schuster (Seminar-Professor G. Brandtsch). 6. Traugott Teusch (Professor Emil Reugeboren). 7. An den beiden letzten Abenden werden humoristische Gedichte und Erzählungen in siebenbürgisch-sächsischer Mundart vorgelesen werden. — Die Vorträge beginnen Montag am 2. December 1. J. um 8 Uhr Abends im neuen Vereinslocale Burgergasse 35. Gäste sind herzlich willkommen!

(Dilettanten-Theater.) Das Doppelquartett des Vereines jüngerer Kaufleute in Hermannstadt beabsichtigt, Sonntag den 8. December das schon mehrertheils bekannte, als auch beliebte Singpiel mit Bildern „Ous aser Gamin“ von G. Weyand im großen Saale des Gesellschaftshauses bei gedeckten Tischen aufzuführen. — Das nähere Programm wird rechtzeitig bekanntgegeben.

(Blutige Wirthshaus-Kaufereien.) Von den beiden romanischen Fleischhauer-Gehilfen, welche vor einigen Tagen in dem Streit mehrere Messerstücke erhielten, ist der Eine gestern im hierortigen Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

(Verschiedenes.) Das Comitö Torontal hat den traurigen Ruhm, die meisten Verurtheilten zu beherbergen. Der Comitatsphysicus hat kürzlich eine Conscriptio dieser Unglücklichen vorgenommen, deren Anzahl nicht weniger als 898 beträgt. Ein Record, der auf uniere familiären Verhältnisse ein eigenthümliches Licht wirft. — Der nach Szent-Istvan zuständige Recrut Stefan Nagy ist fahnenflüchtig geworden. Als er der zu seiner Habhaftmachung entsendeten Patrouille anständig

wurde, stürzte er sich aus Furcht vor der ihm bevorstehenden Strafe in den Fluß, wo er vor den Augen seiner Verfolger ertrank. — Am 26. d. Mittags war in Paris die Place de l'Opéra der Schauplatz eines blutigen Verbrechens. Der Coiffeur Thion öffnete die Thür eines Häusers, in welchem seine Gattin und ihr Geliebter, der Bäcker Blondin, saßen. Der eifersüchtige Gatte tödtete Beide mit Revolverkugeln.

(Lebensmüde.) Wie man aus Erlau berichtet, hat sich dort der Eisenbahncontrolor Karl Bundsmann erschossen. — Aus Graz wird berichtet: Der Director der hiesigen Escomptebank Anton Siehs hat sich am 26. d. in seinem Bureau erschossen. Vor Jahresfrist hatte er eine schwere Operation zu bestehen; sein Leiden erwies sich aber als unheilbar, weshalb er sich eine Kugel in den Kopf jagte. Er war 52 Jahre alt. — Aus Szabadka wird vom 26. d. geschrieben: Der hiesige Pferdehändler Stefan Thomas Bartus, der zwei gestohlene Pferde gekauft und unter falschem Namen Basse gelöst hatte, wurde unter der Anklage der Hehlerei verhaftet. Der Gerichtshof erhob gegen Bartus die Anklage und stellte ihn bis zur Urtheilsfällung auf freien Fuß. Bartus hat sich nun aus Furcht vor der Strafe erkümmert und wurde todt aufgefunden.

(Aus dem Gerichtssaale.) Vom 26. d. M. wird aus Szatmaralja-Uhely geschrieben: Am 14. Juli d. J. ist in dem nachts homonon gelegenen Wäldchen „Sztirtaja“ der junge Bezirksrichter Paul Ruby ermordet worden. Am demselben Tage, einem Sonntag, unterhielt sich nämlich ein Theil der Intelligenz der genannten Stadt im „Sztirtaja“, als gegen Abend der nach Helmeza zuständige junge Landwirth Johann Kulhak, ein ausgeübter Soldat, in Gesellschaft zweier Kameraden, ebenfalls ausgeübter Soldaten, des Weges kam und vor dem Thore der im Freien sich amüsirenden Herren und Damen stehen blieb. Ruby forderte die Burischen auf, sich zu entfernen, indem er ihnen rief: „Geht zum Teufel!“, worauf Kulhak herausfordernd bemerkte: „Man schide uns nicht zum Teufel, sondern in Gottes Namen!“ Nun erhob sich Ruby von seinem Sitze und indem er die eine Hand auf die Schulter Kulhak's legte, streichelte er ihm mit der anderen Hand die Wangen und sprach besänftigend: „Nun geht in Gottes Namen!“ Da aber die lästigen Gäste auch jetzt nicht Wiene machten, sich zu entfernen, trieb Ruby mit ihnen noch eine Weile Scherz und bemerkte schließlich, auch er sei Soldat (er war Reserve-Lieutenant) mit dem Ausrufe: „Rechts um!“ commandirte er die Burischen auf eine Entfernung von 10—12 Schritten weg. Hier, im Dicht der Wäldchens, sprach Ruby mit Kulhak noch eine kurze Zeit, worauf dieser plötzlich ein Messer hervorholte und es dem Bezirksrichter mit solcher Wucht sechs Centimeter tief in die Schläfe stieß, daß Ruby, ohne das Bewußtsein wieder zu erlangen, am darauffolgenden Tage starb. In der gestern und heute in dieser Angelegenheit stattgehabten Schwurgerichtsverhandlung vertheidigte sich der Angeklagte damit, er habe die That in betrunkenem Zustande verübt, denn er sei an dem verhängnißvollen Abende eben von der Verlobung seiner Schwester gekommen. Die einernommenen Zeugen deponirten jedoch, der Angeklagte sei wohl heiter, aber nicht betrunken gewesen. Andere Zeugen wollen wieder gehört haben, der Angeklagte habe die Drohung ausgesprochen, er werde sich noch heute an jemandem rächen. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten auf Grund des Verdichtes der Geschworenen zu fünfzehn Jahren Zuchthaus.

(Von behördlich beschlagener Chinaabente) weiß die „Kattowitzer Ztg.“ Folgendes zu berichten: „Zu einem in Schoppinisch wohnenden Uhrmacher kam dieser Tage ein Chinakämpfer aus Jowodzie bei Kattowitz und brachte diesem eine hochlegante Standuhr, die er aus dem kaiserlichen Palaste in Peking vielleicht auf unrechte Weise „erworben“ hatte, zur Reparatur. Diese Uhr, aus feinem Golde gearbeitet, wobei das Zifferblatt mit kostbaren Edelsteinen besetzt war, repräsentirte wohl einen Werth von mehr als 1000 Mark. Der Chinakämpfer wollte sie für billiges Geld loschlagen. Ein Gendarm, der davon in Kenntniß gesetzt wurde, sorgte nach dem Namen des Eigentümers und erfuhr, daß der tapere Chinakämpfer noch drei solcher Uhren sich angeeignet hatte. Diese wurden alsbald in Beschlag genommen.“

(Das Christkind) hätte heuer eine so schöne Gelegenheit, sich um 14 Tage früher einzustellen oder wenigstens eine gute Botenschaft voranzuschicken. Wer könnte zu Weihnachten nicht einen Haupttreffer von 200,000 Kronen brauchen! Und Einer muß und wird den Haupttreffer gewinnen. Die Staats-Lotterie, deren Ziehung schon am 12. December 1901 stattfindet, wird aber nicht bloß einen Haupttreffer, sondern überhaupt 16,404 Geldtreffer im Gesamtwerthe von nahezu einer halben Million, und zwar noch rechtzeitig ausgeben, um sich vom Gewinnste ein recht anständiges Christkind kaufen zu können. Für 4 Kronen kann man in jeder Tabaktrinkung sich solch' ein angenehmes Christkind-Geschenk besorgen.

(Brandchronik.) In der Ortschaft Krucso kam am 23. d. ein großes Feuer zum Ausbruch, das reich um sich griff und zwei Dritttheile der Ortschaft in Schutt und Asche legte. 42 Wohnhäuser, 21 Scheunen jammt der diesjährigen Ernte und mehrere Haushälter fielen dem verheerenden Elemente zum Opfer; der Schaden beziffert sich mit 120,000 Kr. Es war nur ein geringer Theil versichert. — Ein großer Brand wüthete am 25. d. auf der Rudnauer Befestigung des Geheimrathes Baron Feodor Kifolicz. Um 10 Uhr Nachts brach in einem Ochsenstalle, wo etwa 80 Zug- und Mastochsen untergebracht waren, Feuer aus. In dem herrlichen Sturmwinde war das ganze Gebäude in wenigen Minuten in Flammen gehüllt. Trotz der angestrengtesten Rettungsarbeiten, die der aus Madich erst jüngst auf Urlaub heimgekehrte Attaché Baron Feodor Kifolicz jun. leitete, brannte der Stall bis auf den Grund nieder und 41 Thiere sind in den Flammen verendet. Der Schaden beträgt etwa 20,000 Kr. Das Stallgebäude war versichert, das Vieh aber nicht. — Die Dampfmühle der Firma B. Krauß in Ujussig ist am 26. d. um 6 Uhr Früh fast gänzlich niedergebrannt. Das Kesselhaus, die Magazine und das Backhaus blieben intact. Der Schaden ist ein großer, jedoch durch Versicherung theilweise gedeckt. Die Entstehungsurache des Feuers ist nicht bekannt.

(Unfälle.) In Eszen wurde der Löwenbändiger Nordsaß, der unter dem Artistenamen Macdonald auftrat, bei der Vorführung seiner sieben Löwen im Steeleischen Thierpark von den diesmal aufreißerischen Thieren angegriffen und zerriß. — Am 26. d. explodirte in Detroit in der Electorenfabrik ein Kessel und zerstörte das Gebäude, in welchem 36 Mann arbeiteten, vollständig. Von den in's Hospital geschickten Arbeitern sind bereits mehrere ihren Verletzungen erlegen. — Eine Londoner Lloyd-Meldung besagt: Dem Raddampfer „Dunnotar Castle“ brach hundert Meilen südlich vom Kap Verde die Schaftwelle, dicht bei der vorderen Kuppelung. Da der Schaden nicht ausgebessert werden konnte, wurde der „Dunnotar Castle“ vom Dampfer „Kunio“ in's Schlepptau genommen. Der Dampfer „Liomore Castle“ übernahm die Post und einen Theil der Passagiere.

(Die elektrische Rasiermaschine.) Aus Paris wird berichtet: Ein Barbier Namens Montemps, der in der Rue de Courcelles seine Kunst betreibt, erregte vor Kurzem die Bewunderung seiner Nachbarn, weil er eine patentirte, schnell rasirende elektrische Maschine erfunden hatte. Das Instrument ist eine kleine Rotationsmaschine, die aus einer Anzahl sich drehenden Sicherheitsklingen und einer kleinen einleitenden Bürste mit einem Behälter, das genug Seifenchaum zu einem rasirenden Rasierer faßt, besteht. Der Barbier hält die Maschine in seiner Hand, und sie wird durch einen sehr schwachen elektrischen Strom in Bewegung gesetzt. Die Maschine scheint einige Zeit gut gearbeitet zu haben. Die Leute ließen sich aus Neugierde bei ihm rasieren, und

das Geschäft des Barbiers blühte. Neulich jedoch ließ sich ein Herr eilig rasieren, und der elektrische Apparat wurde in Bewegung gesetzt. Als aber die Operation vorbei war, bemerkte der Kunde, daß der ganze untere Theil seines Gesichtes blau geworden war und überdies hatte er einen brennenden Schmerz. Andere auch mit dem elektrischen Rasierapparat rasirte Herren machten dieselbe Erfahrung. Merkwürdigerweise scheint zunächst Niemand dies dem Rasierapparat zugeschrieben zu haben, aber eine Anzahl consultirter Aerzte stellte fest, daß die Patienten Verbrennungen erlitten, die durch Elektrizität hervorgerufen waren. Die Folge davon ist, daß der Barbier sieben Klagen auf Schadenersatz zu gewärtigen hat. Der elektrische Rasierapparat ist vorläufig bei Seite gelegt worden.

(Ein Referendum eigener Art) ist von einem englischen Journalisten Namens Schiller erdum worden. Schiller ist, wie das „Journal des Debats“ schreibt, ein „überzeugter Spiritualist“, aber trotzdem kein eigensinniger Starrkopf, der auch Anderen seine Ansichten aufdrängen möchte. Er glaubt fest an die Unsterblichkeit der Seele, möchte aber gern wissen, ob dieser Glaube berechtigt ist und ob er wirklich von einer so großen Zahl seiner Zeitgenossen getheilt wird, wie gewisse Philosophen behaupten. Um das in Erfahrung zu bringen, veröffentlicht er in englischen Blättern folgenden kleinen Fragebogen mit der Bitte an alle Welt, die vorgelegten Fragen zu beantworten: 1. — Möchten Sie nach Ihrem Tode noch „weiterleben“ oder nicht? 2. — Wenn ja, würden Sie diesen unsterblichen Zustand unter jeder beliebigen Bedingung hinnehmen? 3. — Unter welchen Bedingungen würde Ihnen, im entgegengelegten Falle, dieses neue Leben lebenswerth scheinen? Würden Sie sich z. B. mit einem Leben zufrieden geben, das dem gegenwärtigen Leben mehr oder minder ähnlich wäre? 4. — Können Sie angeben, was nach Ihrer Ansicht in dem gegenwärtigen Leben zu Gunsten der Unsterblichkeit spricht? Herr Schiller wohnt in Oxford. Wer sich also an der so überaus wichtigen Abstimmung über die Unsterblichkeit betheiligen will, weiß jetzt, wohin er sich zu wenden hat.

(Von Theateraufführungen im Palast des Sultans) entwirft ein Mitarbeiter des „Gaulois“ eine sehr amüsante Schilderung: „Das Haremleben ist in Wirklichkeit durchaus nicht so romantisch, wie die Phantasie es sich wohl vorstellt. Die Frauen wohnen den Theateraufführungen des Palastes hinter den Gittern bei, wo man sie mit gedämpfter Stimme schwagen und lachen hört. Diese Vorstellungen werden übrigens so schnurrig ausgeführt, daß auch der Märrische lachen müßte. Sie werden von den Künstlern des Hofes organisirt, und es werden dabei unehörte Intermezzi inenirt. „La Traviata“ wird in einer ungeheuren Matrone verkörpert, die reichlich Großmutter sein könnte. Es ist eine italienische oder belgische Sängerin, mit der Maske einer sentimental Traufröhre, wie man sie an gothischen Kirchen sieht. Nach Schluß der ersten Scene fällt der Vorhang, und der höchst erkreute Herrscher kündigt eine „Ueberraschung“ an, die ihn viel mehr interessiert, als der Gesang oder das Unglück der Courtisane. Zwischen zwei Episoden des Werkes hebt ein prächtiger Burche dann ungeheure Gewichte und jonglirt vor dem entzückten Herrscher mit Centnern. Wenn dieser sich dann an der Betroffenheit seiner Gäste gemeldet hat und glaubt, sie seien wie er von Achtung und Furcht ergriffen, neigt er sich ihnen zu und theilt ihnen vertraulich mit: „Ihr seht, wie stark er ist. Das ist nämlich ein Capitän meiner Garde.“

(Ein Riesensalair.) Man schreibt aus Newyork: Das angeblich fabelhafte Gehalt Chas. M. Schwab's, des Präsidenten des Morgan'schen Stahltrusts, bildet seit lange den Lieblingsgegenstand von allerlei Gerüchten und Vermuthungen; Schwab sollte nach diesen Quellen 800,000 Dollars, ja eine Million Dollars Salair beziehen. Nunmehr gelangen authentische Mittheilungen hierüber in die Oeffentlichkeit, welche jene Summe zwar stark herabdrücken, aber immerhin imponant genug klingen. Danach bezieht Schwab neben einem festen Gehalt von 100,000 Dollars noch eine Beteiligung von einem Viertelprocent der Reineinnahmen des Trusts, was seine Bezüge für das laufende Jahr auf eine Viertelmillion Dollars, etwa eine Million Mark, bringen dürfte. Dieses Salair Herr Schwab's wird von der hiesigen Presse als das höchste bezeichnet, welches in der ganzen Welt für politische, kommerzielle oder industrielle Stellungen bezahlt wird. Nach einer Aufstellung des „Newyork Herald“ folgen Herr Schwab, allerdings in weiter Entfernung, der Präsident von Frankreich mit 120,000, der Vicekönig von Irland, der berühmte Helvetenor de Röske und die Präsidenten der großen Newyorker Versicherungsgesellschaften mit 100,000, der Präsident des Zuckertrusts und der Erzbischof von Canterbury mit 75,000, der Vicekönig von Indien mit 72,000, der Präsident der Vereinigten Staaten mit 50,000 und noch eine Reihe weiterer armer Schlucker mit 50,000, 40,000 Dollars und noch weniger.

(Bade-Anstalt Mühlgasse 4.) Bade-Ordnung für Freitag: Wannenbäder und Curen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags. — (Badeanstalt der Section „Hermannstadt“ des Siebenbürgischen Karpathenvereines auf der unteren Promenade.) Badeordnung für Freitag: Kneipuren, Massagen, Kaltwassercuren, Wannenbäder mit Wasser der Trinkwasserleitung von 6 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von halb 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

(Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde gestern Abend in der Bürgergasse ein gesteppter zugerichteter Schuh; abzugeben aus der Kasir-Stube Weinmüller, Bürgergasse 15. — Verloren wurde eine 20 Kronen-Note; dem Finder oder Anzeiger des Finders wird bei Abgabe des Geldes eine sehr gute Belohnung zugesprochen; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 28. November.

Im Stadttheater hat gestern Herr Alfred Fischer sein Gastspiel eröffnet. Ober besser: Das Stadttheater war bei diesem Komiker zu Gast, denn es gab ihm zu Liebe die Strauß'sche Operette „Waldmeister“, in deren Premiere er am 3. Januar 1898 den Erasmus Müller (bekanntlich eine Girardi-Rolle) creirt hatte. Sein Erfolg war groß. Das ist sogar noch zu wenig gesagt; der Künstler wurde gleich beim Betreten der Bühne mit einer Beifallsstürze empfangen und in die offene Scene hinein beklatscht, dann vielfach auf's Lebhafteste gerufen. Und dieser Erfolg war auch berechtigt, denn er spielte den Professor der Botanik womöglich noch ausgezeichneter, als vor vier Jahren.

Ueber die Leistungen der anderen Mitwirkenden haben wir bereits anlässlich der Erläuterung in der jetzigen Spielzeit berichtet. Herr Matray und Fräulein Janja wurden auch gestern nach dem Duett („Waldmeister hat es gesagt“), Fr. Schwarz nach der Gesangs- und Tanzscene, ferner mit ihr nach dem Tertzett im zweiten Acte Fräulein Delius und Herr Swoboda stürmisch gerufen und das Finale des zweiten Actes langanhaltend applaudirt. — Fr. Janja erhielt eine duftende Blumenpende.

Neuere Nachrichten.

Budapest, 27. November. Minister-Präsident Koloman Széll hat als interimistischer Leiter des Ministeriums des Innern in Angelegenheit der Comitats-Beamtenrestorationen an die Obergepänne ein Rundschreiben gerichtet, in dem er unter Anderem seiner

Hoffnung und Erwartung Ausdruck gibt, daß die Obergepänne sich bei der Candidirung jeder Gewaltthätigkeit enthalten und dieses Recht einzig und allein im Geiste des Gesetzes ausüben werden.

London, 27. November. Die „Times“ melden aus New-York vom 26. d. Bezüglich der von Sir S. Reid in Nineteenth (Kentucky) gebrachten Meldungen behauptet der Washingtoner Correspondent des „New-York Herald“, daß obwohl die Vertreter der europäischen Mächte nicht direct an die Vereinigten Staaten mit dem Eruchen herangetreten seien, ihre guten Dienste zur Vermittlung des Friedens in Südafrika anzubieten, dennoch Anregungen in dieser Beziehung von Seite derselben an die Mitglieder des Cabinets ergangen seien. Diese Anregungen seien im Laufe einer Discussion über internationale Angelegenheiten erfolgt und es sei nahegelegt worden, daß ein bezügliches Vorgehen der amerikanischen Regierung den Beifall und die Unterstützung der europäischen Mächte finden würde. Der Correspondent fügt hinzu, daß alle derartigen Anspielungen kein Gehör bei Roosevelt und bei den Mitgliedern des Cabinets gefunden hätten.

Original-Telegramm.

Berlin, 28. November. Im Reichstage verurtheilte der Kriegsminister in Beantwortung der Interpellation wegen des Ansterburger Duells den Vorgang bei diesem Duell. Der Kaiser sei zur Kenntniß gekommen, daß den Absichten der Cabinetsordere über die Officiers-Grengerichte nicht entsprochen wurde. Die Armee sei keine Pflanzstätte des Duells.

Fremden-Liste

vom 28. November.

Hotel Römischer Kaiser. Baron Cornaro, Generalstabs-Major, Kleinelder, Sartre, Banacet, Wollenthal, Fuchs, Baum, Wimmer, Kaufleute, von Wien; Pfeifer, Fabrikdirector, von Salzburg; Schöpfer, Inspector, von Dieß; Szent-Marton; Puldo, Hotelier, von Prag; Quarfas, Oberbühnenführer, Gattin, von Langenbach; Rosenfeld, Kaufmann, von Rad; Stein sammt Gattin, Kaufmann, von Karad; Monos, Kaufmann, von Pestburg; Lusch, Kaufmann, Salamon, Privatier, von Kronstadt; Mentel sammt Gattin, Kaufmann, von Batsch; Springer, Kaufmann, von Karlsburg; Zandoff, Kaufmann, von Groß-Rikinda; Gutmann, Reich, Somogyi, Kaufleute, Endrödy sammt Sohn, Privatier, von Budapest. Hotel Neuhäuser. Dazog sammt Gattin, Lehrer, von Kolozs; Ester, Privatier, von Craiova; Picot, Privatier, von Szeged. Hotel Welser. Thalmann sammt Gattin, Farmer, von Batsch; Muntean, Farmer, von Schäßburg; Reany, Beamter, von Bukarest. Hotel Wihaiu. Drifsu, Kaufmann, von Remeny; Sebastian, von Rutasalva; Schmidt, Feldwebel, von Arab; Marion, Schauspielere, von Wien.

(Eingefendet.)

Ehre, dem Ehre gebührt!

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, f. und f. Hoflieferant, Neunfirchen bei Wien, wird unterm 11. August 1897 aus Altona geschrieben: Ich bin bereits 70 Jahre alt und litt seit 10 Jahren an Gelenks-Rheumatismus, ebenso an Hämorrhoidal-Knoten und konnte keine Hilfe finden. Nur Ihr Wilhelm's antiarthritischer, antirheumatischer Blutreinigungstee hat mich von meinem Leiden in 3 Wochen vollständig befreit. Ich sage Ihnen, sowie der Gräfin, über deren Bericht ich in der Zeitung gelesen, meinen besten Dank. Mit aller Hochachtung Christ Ackermann, Reutier, Altona bei Hamburg, Weidenstraße 6. Zu haben in allen Apotheken. Haupt-Depot in Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke, Heltauergasse Nr. 59.

Wiener telegraphischer Borsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Includes items like Gold-Rente, Kronen-Rente, and various bank shares.

Wiener telegraphischer Borsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Includes items like Gold-Rente, Kronen-Rente, and various bank shares.

Hermannstädter Platz-Cours

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Includes items like 1 Pfund Sterling, 20 Lei in Papier, and 20 Silber.

Advertisement for Johanna Göllner-Sorner, announcing the death of her son Julius Göllner. Text: Johanna Göllner-Sorner gibt schmerz erfüllt Nachricht von dem Tode ihres innigstgeliebten Sohnes Julius Göllner, welcher fern von der Heimat im jugendlichen Alter von nur 21 Jahren starb, tiefbetrübt von seiner trauernden Mutter und Geschwister. Hermannstadt, im November 1901.

Szebenvármegye főispánja és szászpán.

Sz. 908/1901.

[1151] 2-2

eln.

Pályázati hirdetmény.

Szebenvármegyében üresedésbe jött és 1900 Korona évi fizetés, 400 Korona lakpénz, továbbá a törvényhatósági bizottság által m. kir. belügyministeri jóváhagyás mellett esetleg évenként megszavazandó drágasági pótlékkal javadalmazott és nyugdíj-igénnyel egybekötött vármegyei törvényhatósági levéltárnoki (irattári) állásra ezennel pályázatot nyitok.

Felhívtnak tehát pályázni óhajtok, hogy ezen a főispán által leendő kinevezés útján betöltendő törvényhatósági levéltárnoki állás elnyerése iránti folyamodványukat — az 1883. évi I. törvényezikk 13. §. 3. és 4-ik szakaszában előírt minősítést igazoló okmányokkal, továbbá eddigi alkalmazásáról szóló bizonyítvánnyal — kellelog felszerelve **folyo évi december hó 10. napjáig** hozzám nyújtsák be.

Későbbben beérkező pályázati kérvények tekintetbe nem vételnek.

Nagy-Szeben, 1901. november hó 24-én.

Thalmann,
főispán és szászpán.

Sz. 1701/1901.

[1156] 1-1

tlkv.

Árverési hirdetmény kivonat.

A szelvényi kir. járásbíróóság mint telekkönyvi hatóság közhírré teszi, hogy Schenker György és fia nagyszabados cég végrehajthatóknak Stoittia György és neje orlái lakosok végrehajtást szenvedők elleni 361 Kor. 94 fillér tőkekövetelés és jár. iránti végrehajtási ügyében a nagyszabados kir. törvényszék (a szelvényi kir. járásbíróóság) területén levő és Orlát község határában fekvő az orlái I. rész 1112. sz. tjkvben A. + 2. r., 1793 b hr. sz. ingatlanra 92 Kor., 1112. sz. tjkvben A. + 3. r., 2117. hr. sz. ingatlanra 28 Kor., 1112. sz. tjkvben A. + 4. r., 2206. hr. sz. ingatlanra 38 Kor., 1112. sz. tjkvben A. + 5. r., 2360 a hr. sz. ingatlanra 14 Kor., 1112. sz. tjkvben A. + 6. r., 3614 a hr. sz. ingatlanra 2 Kor., 1112. sz. tjkvben A. + 7. r., 3835. hr. sz. ingatlanra 6 Kor., 1112. sz. tjkvben A. + 8. r., 1793 a hr. sz. ingatlanra 92 Kor., 1008. sz. tjkvben A. + 1. r., 124/2. hr. sz. ingatlanra 1200 Kor., 125/2. hr. sz. ingatlanra 32 Kor., 857. sz. tjkvben A. + 1. r., 5110 a hr. sz. ingatlanra 24 Kor., 1087. sz. tjkvben A. + 1. r., 124/1. hr. sz. ingatlanra 32 Kor., 125/1. hr. sz. ingatlanra 32 Kor., 1168. sz. tjkvben A. + 1. r., 2940 a hr. sz. ingatlanra 56 Kor., 1526. sz. tjkvben A. + 1. r., 3130. hr. sz. ingatlanra 30 Kor., összesen az árverés 1966 Kor.-ban ezennel megállapított kikiáltási árban elrendelte és hogy a fenneb megjelölt ingatlanok az **1901. évi december hó 9-én**, délelőtt 9 órakor, Orlát község házában megartandó nyilvános árverésen megállapított kikiáltási árban elöl is elfognak adni.

Árverezni szándékozók a végrehajtható kivételével tartoznak az ingatlanok becsárának 10%-át vagyis készpénzben, vagy az 1881. évi LX. t.-cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. évi november hó 1-én 3333. sz. alatt kelt m. kir. igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt óvadékképes értékpapírral a kiküldött kezéhez letenni, avagy az 1881. évi LX. t.-cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt át-szolgáltatni.

Szelistyén, 1901. évi július hó 30-án.

A szelvényi kir. járásbíróóság mint telekkönyvi hatóság.

Vargha, kir. aljárásbíró.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 2. December (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Peter Urban in Hortobágyfalva. (Leichtfährer Bezirksgericht.)

Am 5. December (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Grafen Arvad Teleky in Palocz. (Hatzberger Bezirksgericht.)

Am 9. December bei der Schönbürger Finanz Direction Effect-Verhandlung wegen Einleitung der Tabak-Großtrafik in Großbüden.

Am 11. December (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Grafen Karl Bethlen in D. Telek. (Hatzberger Bezirksgericht.)

Erledigungen.

Beim k. k. Bezirksgerichte eine Vicenotár Stelle. Gefunde bis 7. December.

Beim k. k. Bezirksgerichte eine Vicenotár Stelle. Gefunde bis 13. December.

In Csit Szecsa die Stelle des I. öf. Notars. Gefunde bis 14. December.

Aufforderungen.

Beim Hermannstädter Bezirksgerichte an Adolf Mallet, zur Tagfahrt am 5. December zu erscheinen.

Beim Hermannstädter Bezirksgerichte an Oltan Bion, zur Tagfahrt am 16. December zu erscheinen.

Beim Szepes-Bezirksgerichte an Nicolaus Katal, zur Tagfahrt am 19. December zu erscheinen.

Beim Károly-Batardelber Bezirksgerichte zur Anmeldung von Antrüher auf die Concursmasse des Peter Potoczky in Havos Batardelb bis 3. Januar.

Beim Csit-Szederer Bezirksgerichte zur Anmeldung von Antrüher auf die Concursmasse des Bertz Stum in Csit-Ghimés bis 12. Januar.

Beim Neuhäusler Bezirksgerichte an Juan Baja, zur Tagfahrt am 15. Januar zu erscheinen.

Beim Csit-Batardelber Bezirksgerichte an Emma Reichl, zur Tagfahrt am 23. weiners an Szoran Oliger, zur Tagfahrt am 28. Januar zu erscheinen.

Haus Neugasse Nr. 30

ist zu verkaufen.

Nähere Auskunft erteilt **Carl Jauernig,** Heltauergasse Nr. 8. [1157] 1-3

Ein Wunder der Industrie!!

400 Stück um 3 Mark

1 pract. garant. gutgehende eleg. Uhr mit 24-stündig. Aufzug sammt Kette m. 1-jährig schriftl. Garantie. 1 Patent-Rechenmaschine „Patenta“, welche die schwierigsten Exempel selbst ausrechnet. 1 pract. Briefsteller für Jedermann. 1 Double-Garnitur Hals-, Kragen- und Brustknöpfe garantirt 3% Gold. 1 pract. Nickel-Taschen-schreibzeug. 1 P. garant. echte Silberhacken, wunderschöne D.-Ohrgehänge. 1 Lederbörse. 1 schön. Taschentoieltenspiegel im Etui. 1 moderner Herreuring m. im. Edelstein. 5 Stück wunderv. Orakel, egypt. Wahrsager. 20 St. Gegenstände für Correspondenz-Bedarf und noch über 300 Gegenstände im Haushalte unentbehrlich als Gratis-Beilage. Versandt gegen Nachnahme oder Geld-vorausendung durch das Expeditionshaus

Wilh. Buchbinder, Krakau, Postfach Nr. H. Ersuche Postfach Nr. H. anzusetzen. Für Nichtpassendes Feld retour!! [1160] 1-3

Annoncen-Expedition

von

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile II, Parterre u. I. Stock,

Gegründet 1873, • Telephon 809,

Clearing-Conto der k. k. Postsparcassa 804.316,

empfiehlt sich zur **billigsten und prompten** Ausführung von **Insertions-Aufträgen für alle Zeitungen des In- und Auslandes.**

Fachmännische Rathschläge, Annoncen-Entwürfe, Preisstellungen kostenfrei.

Neuester grosser Zeitungs-Katalog an Inserenten gratis und franco.

Eigener Collectiv-Anzeiger

in den Journalen

„**Neue Freie Presse**“

und

„**Neues Wiener Tagblatt**“

für Annoncen jeder Art, wie:

Kauf- und Verkaufs-Anzeigen aller Geschäftszweige, Compagnon-, Agentur-, Vertreter-, Stellen-Gesuche, Offert-Ausschreibungen etc.

Prämiirt an der Pariser Weltausstellung 1900 mit der Goldenen Medaille. (Für Instrumente grösster Preis.)

Für Militär-Lieferungen mit der silbernen Medaille.

J. STOWASSER,

k. und k. Hofinstrumenten-Fabrikant,

Erfinder des verbesserten Tàrogató, Budapest, II., Lánchíd-utca Nr. 5,

im eigenen Hause (neben dem Handelsministerium).

Grösste und hervorragendste Fabrik in Ungarn.

- Violen mit Bogen von fl. 3—15 fl.
- Meistergeigen mit Bogen 15—300 „
- Cello mit Bogen 8—150 „
- Bassgeigen mit Bogen 28—100 „
- Flöten 2—100 „
- Flügelhörner, Trompeten, Helikons u. s. w. von fl. 12 aufw.
- Cymbals von fl. 35—300 fl.
- Rákóczy's Tàrogató 30—60 „

HARMONIKAS mit unzerstörbaren starken Tönen von fl. 3, 4, 5, 6, 8, 10 bis fl. 80. Grosser illustrirter Preiscurant gratis und franco.

Ueber Harmonikas ist separater Preiscurant zu verlangen. 877) 10-17



Feinster Jamaica-Rum Neger-Marke
von **S. Spitzer, Teschen.**
Alleinverkauf bei [1161] 1
Victor Jauernig,
Specerei-Handlung,
Hermannstadt, Mühlgasse 11.

Gras-Matratzen,
infolge des in der Schlafstube sich verbreitenden angenehmen Gras-Geruches überall gerne eingeführt, für Schlafstellen von Schulkindern ganz besonders geeignet, empfiehlt [1839] 14
zu billigen Preisen
Friedrich Engber,
Capezierer-Meister,
Hermannstadt, Weinanger 1.

Die Sommerpreise
für unser **Buchen-Brennholz**
behalten wir vorläufig bei, um unseren p. t. Kunden Gelegenheit zu bieten, sich einen billigen Wintervorrath anzuschaffen.
Buchenbrennholz:
In meterlangen Scheiten ohne Zufuhr **4 70 9 — 18 —**
In meterlangen Scheiten mit Zufuhr **5 30 9 80 19 60**
Lang geschnitten und gehackt, 25 cm., mit Zufuhr **5 90 10 80 21 60**
Kurz geschnitten und gehackt, 20 cm., mit Zufuhr **6 40 11 80 23 60**
Bestellungen nehmen entgegen die Herren:
C. F. Jickeli, Grosstratik, Grosser Ring 12.
Wilhelm Fürst, Heltauergasse 10.
Andreas Rieger, Bauholzplatz 5.
Julius Ballmann, Fleischergasse 36.
Gustav Gürtler, Elisabethgasse 37.
Albert Weisz, Holzhandlung, Drei-Eichenstrasse 4.
Franz Jahn Söhne, Kleiner Ring 31.
Josef Schwarz, Saggasse 8.
Johann Schneider, Salzgasse 1.
„**Concordia**“, Handels-Actien-Gesellschaft, Fleischergasse 20, sowie das Bureau des Dampfsägewerkes [853] 20-21
Mersing & Lessel.

Neue deutsch-amerikanische Harmonium
für Schule und Haus, 1- und 2-spielig
von **Mannborg — Leipzig**
erstclassiges Fabrikat mit Saugwind — nicht Druckwind.
Erste Siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 9.
(Victor von Heldenberg.) [1142] 2-6

Erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Neuer und alter Haus-Kalender
für das Jahr **1902.**
Kleinoctav, 204 Seiten. — Mit mehreren Illustrationen.
Preis **30 Heller,** mit Postzusendung **40 Heller.**
Inhalts-Verzeichniss.
Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1902 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Saturn. — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien.
Kalendarium.
Kalender der Juden.
Bauernregeln.
Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn.
Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser.
Jahrmärkte.
Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. ungar. Postsparcassa, D. Post-Curse, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt.
Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif. Stempel- und Gebührenwesen.
Unsere Todten — Albert Arz v. Straussenburg, Heinrich Wittstock, Dr. Josef Bedeus v. Scharberg.
Das Hexenkind. Eine Erzählung aus dem rumänischen Volksleben. Von Julius Theiss.
Aus dem Lehrer- und Schulleben im zweiten Viertel des vorigen Jahrhunderts.
Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1900 bis Ende August 1901.
Anekdoten.
Mannigfaltiges.
Gemeinnütziges.
Inserate.

Wandkalender.
Gross-Placat in Farbendruck.
Preis **30 Heller,** mit Postzusendung **35 Heller.**
Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),
Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag,
Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9.